

Lerne zu



Text Jessica Benjatschek

Heida war Model und wurde Schäferin. Sie geht ihren Weg und keinem Kampf aus dem Weg: Sie besiegte sogar einen Großkonzern

d

Das Leben einer Landwirtin hat nur wenig Platz für Romantik. Es geht mit einer gewissen Portion Schwermut einher, besonders hier im Süden Islands, am Rande der bewohnbaren Welt. Als Landwirt muss man ständig einsame Entscheidungen treffen und für sie einstehen, immer in der Sorge, dass etwas schiefgehen könnte, das Geld nicht reicht, Maschinen kaputtgehen, ein Tier sich verletzt oder, schlimmer, man sich selbst. Es ist harte Arbeit, und dennoch kann sich Heiða Guðný Ásgeirsdóttir kein besseres Leben vorstellen.

Zumal die 40-Jährige auch schon ein völlig anderes Leben ausprobiert hat, das

eines Models in New York. Heidas klare Nordschönheit kam gut an bei den großen Agenturen, sie hätte international durchstarten können, wenn sie gewollt hätte. Aber immer nur posieren und gut aussehen, „das hat sich für mich einfach nicht richtig angefühlt“, sagt Heiða. Sie wollte die Zukunft mit ihren eigenen Händen erschaffen und nicht auf ihrem Aussehen aufbauen.

Tatsächlich ist es heute schwer, sich diese Frau im ausgefransten Strickpulli im Blitzlicht vorzustellen, so natürlich fügt sie sich in die wildschöne Rauheit des Tales ein, in dem ihre Schafzucht liegt, nur wenige Kilometer vom aktiven Vulkan Katla entfernt. Auf Ljótastaðir, diesem abgeschiedenen 7000-Hektar-Hof mit 500 Schafen, ist sie aufgewachsen. Nicht nur im Herzen ist Heiða also ein Kind dieser Landschaft. Sie kennt hier jeden Stein, vor allem aber den Klang des Flusses Tungufljót, der sich durch das abgeschiedene Tal schlängelt.

Schon immer war es ihr Traum, hierher zurückzukehren und dieses Land zu bewirtschaften, um es dann irgendwann an die nächste Generation weiterzugeben, wie es hier üblich ist. Dass sie die Farm mit 23 von ihren Eltern übernahm, als ihr Vater zu krank wurde, um den Hof weiter zu bewirtschaften, war dennoch unkonventionell. „Sie ist eine Frau, sie schafft es nicht“, bekam sie oft zu hören. Zwar mischen Frauen in Island vollwertig in der Landwirtschaft mit, „aber nur aus zweiter Reihe“, sagt Heiða. Die Nachbarn rechneten fest mit einer baldigen Heirat. Doch einen Mann gibt es auf dem Hof bis jetzt nicht. Diese feministische Haltung war ein erstes Anzeichen dafür, dass sich Heiða gegen Widerstände zu behaupten weiß: „Heute sagt mir niemand mehr, dass ich etwas nicht kann, weil ich eine Frau bin.“

Immerhin beweist sie nun auch schon seit 17 Jahren, dass sie den harten Farm-

Kämpfen!

alltag stemmen kann. Als Bäuerin kann sie sich nicht im Bett verkriechen, selbst wenn das isländische Wetter mal wieder ungemütlich ist oder es ihr nicht gut geht. „Ich trage die Verantwortung für das Schicksal meiner Schafe und muss auf sie aufpassen“, sagt sie. Dabei fühlt sie sich auch für ihre ganze Umgebung verantwortlich, Naturschutz und Landwirtschaft gehören für sie zusammen. In diesem Sommer war es in Europa überall so trocken, dass es zu wenig Heu gab und die Bauern oft notschlachten mussten. Island wurde davon verschont: „Genau in solchem Momenten sieht man erst, wie wertvoll Weideflächen und sauberes Wasser sind“, sagt Heiða bestimmt. „Diese Flächen muss man schützen.“

Dass das nicht jeder so sieht, weiß sie spätestens, seit der isländische Energiekonzern Suðurorka 2010 zum ersten Mal seinen großen Plan in ihrer Gemeinde vorstellte: Die Ingenieure wollten einen sechzig Meter hohen Staudamm für ein Wasserkraftwerk errichten und das Tal überfluten – das Tal, das Heiða so liebt und in dem ihre ganze Existenz liegt. Die Suðurorka-Leute boten ihr und den anderen Landbesitzern sehr viel Geld, erzählt Heiða, überzeugt davon, die Bauern der Region rauskaufen zu können. „Richtig schlimm wurde es dann zwei Jahre später, da kam eins zum anderen.“ Viele Landwirte plagten damals Geldsorgen, einige nahmen daraufhin das Angebot an und verkauften ihr Land an den Konzern. Heiða blieb jedoch stur. Sie nahm sich einen Anwalt, musste aber trotzdem damit rechnen, letztendlich enteignet zu werden und alles zu verlieren, wofür sie so hart gearbeitet hatte. Schlimmer noch: Dadurch würde unwiderruflich in eine der letzten Flächen unberührter Natur eingegriffen werden. Das wollte Heiða nicht zulassen. Dann würde sie eben den Kampf gegen Suðurorka aufnehmen. Den Konzern einfach so mit seinem Plan durchkommen

lassen? Nicht mit Heiða. Sie redet nicht viel – vor allem nicht gern über sich selbst. Aber sie macht. Trotz der Angst, mit ihrer Meinung vielleicht allein dazustehen und zu riskieren, von ihren Nachbarn auf der Straße nicht mehr begrüßt zu werden.

In ihrer Studienzeit hatte sie ab und zu für Zeitungen geschrieben, jetzt nutzte sie ihre Kontakte, um der Öffentlichkeit ihre Perspektive auf die Staudamm-Pläne zu erklären. Im Fernsehen, auf Konferenzen – überall legte sie ihren Standpunkt dar und verschaffte sich Gehör. 2014 stieg sie sogar

„Heute sagt mir niemand mehr, dass ich etwas nicht tun kann“

in die Lokalpolitik ein, um an wichtigen Planungsmeetings teilnehmen zu können. So wurde sie in Island dann auch bald als einsame Kämpferin für das Gute wahrgenommen: Sie war die Frau, die sich allein gegen den Großkonzern stellte – die standhafte Schäferin im Kampf gegen einen schier unbesiegbar scheinenden Gegner.

Dabei war es Heiðas größte Herausforderung, ihre Panik zu überwinden, die sie überkam, wenn sie vor großen Menschenmengen reden musste. Dann zitterte ihre Stimme, sie stotterte, sprach nicht deutlich genug. „Wer sollte mich so ernst nehmen?“ Doch Heiða wusste ja, dass sie schon ganz andere Widerstände überwunden hatte, sie

zog es also durch, überwand erst die Angst und dann das Vortragsproblem.

Auch ihre unermüdlichen Argumente haben wohl dazu beigetragen, dass das Überflutungsvorhaben immer mehr Skeptiker auf den Plan rief. Im März 2016 ordnete die isländische Regierung endlich eine wissenschaftliche Überprüfung der Staudammpläne an. Das war der Wendepunkt: Der Fluss führte zu wenig Wasser und erwies sich als ungeeignet. Heiða war überglücklich. Sie hatte sich und allen anderen bewiesen, dass man es schaffen kann, auch wenn die Dinge auf den ersten Blick ausweglos erscheinen.

Am Kämpfen hat sie seitdem Geschmack gefunden. Mittlerweile ist sie Vize-Abgeordnete bei der isländischen Links-Grünen-Bewegung – neben ihrem Vollzeitjob als Landwirtin und Schäferin. Wenn es sein muss, arbeitet sie die Nächte eben durch: „Jeden Tag muss ich neu entscheiden, worin die Priorität liegt“, sagt Heiða. Und um ihren Kampfgeist nicht in der Überforderung zu verlieren, liegt diese Priorität eben auch manchmal darin, sich ein paar Tage freizunehmen, zu verreisen oder mit Freunden eine Kajaktour zu machen.

In ihrer Gemeinde ist Heiða zu einer Orientierungsfigur geworden. Besonders junge Frauen sehen in ihr ein Vorbild – und schreiben ihr, wie sie sie zu eigenen Taten ermutigt hat. Sie ist eine Kämpferin, die nicht angetreten ist, um eine Heldin zu werden. Sie ist einfach nur sich selbst treu geblieben und hat sich beharrlich auf ihre Mission konzentriert. Sie habe gelernt, dass man sich trauen sollte, die Dinge auch mal anders zu machen und Althergebrachtes loszulassen, sagt Heiða: „Lass dich von niemanden in eine Kiste stecken, besonders nicht in einem Land, in dem wir frei geboren wurden und alle Möglichkeiten haben.“ Statt an den Widerständen zu verzweifeln, ist sie an ihnen gewachsen. 